

hof auf künstlich erhöhter Fläche ohne zentralen Turm gebraucht. Schwarz versteht darunter den grabenumzogenen, aus dem Terrassenhang geschnittenen Hügel ohne Baureste, der außerhalb des Dorfes lag und offenbar der frühen Phase der Ostsiedlung angehört. Es wäre verständlicher, diese Befestigungskategorie der lange gebräuchlichen „Burgstelle“ (4) zuzuordnen, wo ebenfalls die Baureste gänzlich fehlen. Gerade die archäologischen Forschungslücken, die fehlende dendrochronologische Bestimmung der zahlreichen Pfahlreste verschiedenster Anlagen (meist Holz-Erde-Befestigungen) und die bislang nicht möglich gewesene Luftbildarchäologie legen es nahe, auf allzu feinsinnige Differenzierungen, die sich manchmal nur auf wenige Beispiele stützen können, zu verzichten. Eine gewisse Unsicherheit in der Zuordnung wird ohnehin immer bleiben.

Die im Buch behandelten deutschen Befestigungen in slawischen Burgwällen haben keine eigene Signatur erhalten, was zu bedauern ist. Sie werden nach den vorgenannten Kategorien behandelt. Als letzte Kategorie nimmt Schwarz die frühneuzeitlichen Befestigungen auf, die er unter der bereits im Mittelalter gebräuchlichen Bezeichnung „Feste“ (9) führt, von der jedoch der Ausdruck „Festung“ ein falsches weil zu perfektes Bild vermitteln würde. Meist gründen sie auf mittelalterliche Vorgängerbauten.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß die vorliegende Veröffentlichung aufgrund ihres systematischen Ansatzes, die archäologischen Zeugnisse mit den Nachweisen aus schriftlichen und kartographischen Quellen kombiniert heranzuziehen, in die Reihe der Arbeiten von P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg (1958), und J. Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß Berlins und des Bezirkes Potsdam (1960), zu stellen ist. Die Inventarisierung von Burgen im Bereich der ehemaligen DDR ist damit um ein gutes Stück weiter nach Nordostdeutschland ausgedehnt worden. Wir gewinnen mit ihr eine zuverlässige Grundlage für die gesamtdeutsche Burgeninventarisierung hinzu.

Busso von der Dollen

Hans Philippi

Die Wettiner in Sachsen und Thüringen

(Aus dem Deutschen Adelsarchiv, Band 9), Limburg: C. A. Starke Verlag 1989, 208 S., 80 Abb., zwei Ktn., Gln. ISBN 7980-0691-1.

Im Jahre 1989 schauten die Wettiner auf eine neunhundertjährige Geschichte zurück. Wenn auch der Autor des vorliegenden Buches dessen Erscheinungsjahr 1989 nur als zufallsbedingt ansieht, so darf man doch diese kompakte Darstellung als eine verdienstvolle Bereicherung der Jubiläumsaktivitäten betrachten. Philippi hat den Ehrgeiz, das Gesamtgeschlecht der Wettiner in seinen vielen Verästelungen zu würdigen, wobei er auch auf die hervorragende Rolle dieses Hauses in der über Sachsen und Thüringen hinausgreifenden Geschichte Deutschlands und Europas einen nachdrücklichen Akzent legt. Auch im Sinne einer gewissen Wiedergutmachung im Vergleich zu Fürstenfamilien, wie die der Hohenzollern oder der Wittelsbacher, möchte er das Haus Wettin wieder in das Bewußtsein der breiteren Öffentlichkeit bringen. Er versteht seine Darstellung als Angebot an den normalen Leser, weniger an den Fachgelehrten. Landesgeschichte beansprucht er nicht zu schreiben, sondern ihm geht es darum, das Profil eines der bedeutendsten Geschlechter, dessen Glanz, u. a. noch in den Städten Dresden und Weimar, nachleuchtet, sichtbar zu machen. Ausgehend von den älteren Wettinern, die auf vierzig Seiten am ausführlichsten gewürdigt

werden, verfolgt er die Entwicklung der einzelnen Familienzweige, so der Ernestiner nach 1547, so der Häuser Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen und Altenburg, Sachsen-Coburg-Saalfeld bzw. Coburg und Gotha sowie schließlich der Albertinischen Linie. Bemerkenswert ist das Urteil, daß die Beharrlichkeit des Machtbaus innerhalb der gegebenen Grenzen als besonderes Markenzeichen für diese Dynastie gelte, und das vor dem Hintergrund des Gesamterbrechts der Söhne, wobei die Teilungen als retardierende Momente des Machtaufstiegs in Kauf genommen worden seien. Ein wohlwollendes Urteil! Wird doch sonst in der Geschichtsschreibung als das signifikante Merkmal der Wettiner ein Hang zur Kleinstaaterei besonders herausgestrichen. Das ist andererseits insofern auffällig, als gerade die Wettiner es sind, die in Deutschland, abgesehen vom Deutschen Orden, zu denen gehörten, die am frühesten zu einer geordneten Verwaltungsführung gelangten und dadurch gewisse Vorbildfunktionen für andere deutsche Territorien übernahmen. Überdurchschnittliches Maß spricht Philippi zwei Persönlichkeiten zu: dem Kurfürsten Moritz von Sachsen, der kometenhaft am politischen Horizont aufglühte und auch so wieder verschwand, und Friedrich August I., mit dem Beinamen „der Starke“, der als geniale Kraftnatur eine einmalige Aufgipfelung erreichte. Er war gewillt, nach der Kaiserkrone zu greifen. Ihm gelang es nur – wider alle Gebote der Staatsraison – sich die polnische Königskrone aufzusetzen. Seine an sich unerfüllbaren Ambitionen spiegeln sich in der Verwandlung Dresdens zu einer der prächtigsten Königsresidenzen Europas – mit der Schattenseite eines völlig ruinösen Haushaltes. Daß ein Sproß der Wettiner einen einmaligen Beitrag zur Kultur- und Geistesgeschichte geleistet hat, nämlich Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar, geht eigentlich in der Darstellung ein wenig unter. Für Philippi spielt letztlich das konfessionelle Moment in der Neuzeit eine größere Rolle, nämlich die Konversion August des Starken, durch die das Albertinische Haus in den exklusiven Kreis der katholischen Dynastien hineinwuchs und damit aus dem Ghetto protestantischer Fürstenfamilien der nachreformatorischen Standespolitik ausbrach. Es ist den Wettinern, die keinen „wettinischen Typus“ hervorbrachten, zu bescheinigen, daß sie keine Machtpolitiker waren. Die mitteldeutsche Geschichte, die seit einigen Monaten wieder stärker in den Blickpunkt rückt, wäre um vieles ärmer, hätte es dieses Fürstengeschlecht der Wettiner dort nicht gegeben. Die Darstellung schließt im Prinzip mit 1918, dem Jahr der Abdankung des Fürstenhauses insgesamt.

Kritisch sei angemerkt, daß die Feststellung des Reihen-Herausgebers, Freiherrn v. Andrian-Werburg, die vorliegende Darstellung könnte die für die Ernestinische Linie vorliegende Darstellung „Geschichte Thüringens“, herausgegeben von H. Patze und W. Schlesinger, für die übrigen Zweige der Wettiner komplettieren, etwas hypertroph ist. So instruktiv nämlich das vorliegende Bändchen auch sein mag, auf den wissenschaftlichen Anspruch hat es verzichtet. Das kommt auch in der sehr kursorischen Auswahlbibliographie zum Ausdruck, wie auch in den etwas willkürlich zusammengestellten Stammtafeln, die sich ihrerseits auf von Isenburg und Huberty stützten, die allerdings dadurch, daß sie Lebensdaten bieten, etwas von der biologischen Struktur der Wettiner sichtbar werden lassen, was allerdings dadurch wieder relativiert wird, daß die in jugendlichem Alter verstorbenen Kinder ausgeblendet werden. Auch die weiblichen Mitglieder des Hauses sind leider nur insofern genannt, als die von ihnen geschlossenen Ehen eine dynastiegeschichtliche oder politische Hervorhebung notwendig machten.

Insgesamt instruktiv sind an dem ausgesprochen ansprechend aufgemachten Buch die auf Vor- und Nachsatzblatt befindlichen Karten der wettinischen Lande des Spätmittelalters einerseits und

der Frühneuzeit bis 1813 andererseits sowie ein umfangreiches Bildmaterial, ansetzend mit dem großen Wappen des Königreiches Sachsen, das erfreulicherweise heraldisch aufgeschlüsselt wird, schließlich die 79 Bildbeigaben. Hier mag ein Hinweis auf den Erscheinungsort dieser Rezension angebracht sein, denn diese Bildbeigaben setzen sich zum weitaus größten Teil aus der Dokumentation der durch die Wettiner erbauten Burgen und Schloßanlagen, von der Wartburg bis zum Dresdner Zwinger, zusammen: so ergibt sich beiläufig so etwas wie eine kleine Stilanschauung des herrschaftlichen Bauens durch die Jahrhunderte.

Carl August Lückert

Baudenkmale

- 35: *Schloß Mansfeld (Irene Roch), 1989².*
ISBN 3-363-00434-6.
- 46: *Burg Querfurt (Kristine Glatzel, Reinhard Schmitt), 1991⁴.*
ISBN 3-363-00068-5.
- 48: *Schloß Heldrungen (Irene Roch), 1989².*
ISBN 3-363-00433-8.
- 54: *Rheinsberg, Schloß und Park (Ernst Badstübner, Detlef Karg), 1991².*
ISBN 3-363-00488-5.
- 56: *Schloß Colditz (Albert Peter Bräuer), 1991².*
ISBN 3-363-00487-7.
- 66: *Arnstadt, Neues Palais (Manfred Donhof), 1988¹.*
ISBN 3-363-00369-2.
- 73: *Schloß Sondershausen (Hendrik Bärnighausen), 1991¹.*
ISBN 3-363-00484-2.
- 74: *Berlin, Nikolaikirche (Ernst Badstübner), 1991¹.*
ISBN 3-363-00485-0.
- 75: *Berlin, Ephraim-Palais (Rolf-Herbert Krüger), 1991¹.*
ISBN 3-363-00486-9.
- 76: *Wörlitz (Reinhard Alex), 1991¹.*
ISBN 3-363-00516-4.
- 79: *Dresden, Der Zwinger (Michael Kirsten), 1991¹.*
ISBN 3-363-00518-0.

Leipzig: E. A. Seemann, 16 bzw. 32 S., zahlreiche Abbildungen, Format 11 x 18 cm.

Die Hefreihe „Baudenkmale“ entspricht auf dem Boden der ehemaligen DDR und der jetzigen neuen Bundesländer etwa derjenigen der „Kleinen Kunstführer“ des Verlages Schnell und Steiner, der „Großen Baudenkmäler“ des Deutschen Kunstverlages oder derjenigen der „Rheinischen Kunststätten“ des Rheinischen Vereins. Sind Druck und Ausstattung vergleichsweise (manchmal wesentlich) bescheidener, so läßt sich dies dagegen hinsichtlich der Textqualität nicht behaupten, sondern wird hier das jeweilige Objekt von in der Regel profunden Kennern der Materie in komprimierter, manchmal zudem auch didaktisch hervorragender Weise vorgestellt. Die Reihe wendet sich vor allem an Bildungstouristen, denen einerseits die Angaben in Kunstreiseführern, wie etwa den Dehio-Handbüchern, nicht ausreichen und andererseits die Information durch Monographien zu aufwendig ist oder deren Gewicht bzw. Format ihre Mitnahme verbieten.

Die Hefte behandeln Geschichte und Baugeschichte, z. T. – wo möglich – in erfreulichem Maße den kulturhistorischen Kontext,

liefern eine Beschreibung der Bauten bzw. Bauabschnitte, dies einschließlich der Außenbereiche wie der Innenräume und ihrer Ausstattung (wobei in der Regel nach Bauperioden untergliedert wird), und sprechen zudem ihre Spätgeschichte, Erhaltungsmaßnahmen, ihre heutige und zukünftig mögliche Nutzung an.

Nicht immer ist eine Untergliederung in Kapitel vorgenommen oder sind entsprechende textliche Hervorhebungen erfolgt: ein Zwang zu mehr Muße und – für den, der sie sich nimmt – auch sicher zu tieferem Verständnis. Anmerkungen fehlen in Anbetracht der Zielsetzung der Reihe, ein meist reichliches Literaturverzeichnis bietet – neben dem Bildnachweis – weiterführende Informationsmöglichkeiten.

Die Bebilderung der Hefte ist ausreichend, etwa die Hälfte des Umfangs wird von ihr in Anspruch genommen – ergänzt durch zusätzliche Fotos auf vorderer und hinterer Umschlagaußenseite. Eingeschlossen sind Übersichtspläne bzw. Grundrisse, historische Abbildungen, z. T. auch Rekonstruktionen. Zukünftig sollte jedoch darauf geachtet werden, daß alle neuzeitlichen Pläne Maßstäbe und Nordpfeile erhalten.

Rezensent standen vorgenannte Titel der umfangreichen Reihe zur Verfügung, einmal aus der Marksburg-Bibliothek der DBV, zum anderen als Neu- und Erstauflagen der Verlagsprogramms.

Burg Querfurt (H. 46), eine der ausgedehntesten und ältesten Burgen auf dem Boden der neuen Bundesländer mit noch weitgehend mittelalterlicher Bausubstanz, südwestlich von Halle gelegen, mehrere Bauperioden aufweisend und durch Grabungen gerade der Jahre 1980-87 neue Erkenntnisse vermittelnd (vgl. den Beitrag von Reinhard Schmitt „Bauarchäologische Untersuchungen ...“ in diesem Sonderheft) gehört eigentlich zum Muß jedes Burgenforschers.

Nachdem sich die vorherigen Auflagen dieses Heftes sehr eng an den Grabungen und Theorien Wäschers orientierten, wurde in vorliegender und – im Gegensatz zur früheren Praxis – in erfreulich gründlicher Überarbeitung der neueste Forschungsgegenstand, in Verbindung bauarchäologischer mit archivalischen Erkenntnissen, wiedergegeben. Bisherige Aussagen wurden ergänzt, präzisiert oder korrigiert: So hat sich z.B. herausgestellt, daß die Burgkirche bereits im 10. Jahrhundert (statt Anfang des 11. Jahrhunderts) angelegt worden ist; der zuvor dem 12. Jahrhundert zugeschriebene Wohnturm südlich des Fürstenhauses konnte dendrochronologisch auf 1224 ± 10 Jahre datiert werden.

Im wesentlichen dagegen der Frührenaissance zuzurechnen ist die Bausubstanz des Schlosses Mansfeld bei Eisleben (H. 35) in Sachsen-Anhalt, in ihrer Dekoration von Halle beeinflusst, mit einer der bedeutendsten spätgotischen Schloßkirchen, einem eindrucksvollen, strebepfeilergesägten Treppenturm und immer noch imponierenden Resten einer der im 16. und 17. Jahrhundert stärksten deutschen Festungen.

Auch Schloß Colditz in Sachsen (H. 56), im 12. Jahrhundert Reichsburg, später an die Wettiner gelangt und heute – nach einer während des Dritten Reiches unrühmlichen „Nutzung“ – Krankenhaus, weist eine durch Umbau entstandene ungewöhnliche Schloßkirche auf: eine dreigeschossige, emporenungebene, kreuzrippengewölbte Halle mit aufwendig gestaltetem Portal. Sie spiegelt das Verständnis Kurfürsts August, der sich zu diesem Zeitpunkt noch in der Rolle eines Schutzherrn des lutherischen Glaubens sieht.

Schloß Heldrungen (H. 48), ehemals wichtige Grenzfestung zwischen Thüringen und Sachsen, entwickelte sich unter den Grafen von Mansfeld ab 1512 aus einer ehemals romanischen Wasser-